



Prof. Dr. Vera Antonia Büchner

Professorin für Management im Gesundheitswesen
an der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm Nürnberg
und Akademische Leiterin der School of Health

/// Chancen und Möglichkeiten

Datennutzen in der Pflege

Die Industrie konnte bereits zeigen, dass durch eine konsequente Datennutzung im Rahmen der Digitalisierung Synergien ausgeschöpft und Prozesse verbessert werden konnten. Dieser Beitrag soll in den verschiedenen Dimensionen der Qualitätsmessung die Datennutzung für die stationäre Langzeitpflege beleuchten.

Digitalisierung in der stationären Langzeitpflege: Chancen und Möglichkeiten

Die Digitalisierung in der stationären Langzeitpflege kann – vor dem Hintergrund einer älter werdenden Gesellschaft und der damit einhergehenden steigenden Zahl Pflegebedürftiger auf der einen Seite und dem Mangel an Fachkräften auf der anderen Seite – einen wichtigen Beitrag zur Lösung dieser Herausforderungen sowie für den Erhalt und die Verbesserung der Versorgungsqualität leisten. Die Digitalisierung beschreibt den Wandel, der durch die Möglichkeiten der elektronischen Speicherung, Vernetzung und Verarbeitung von Daten und Informationen ausgelöst wird.¹

In den vergangenen Jahren wurden bereits einige Gesetzesvorhaben im Bereich der Digitalisierung umgesetzt und somit die Grundlagen eines digitalen Gesundheitssystems geschaffen. Mit dem Digitale-Versorgung-Gesetz (DVG) von 2019 für eine bessere Versorgung durch Digitalisierung und Innovation sollen mehr Leistungserbringer in der Pflege an die Telematikinfrastruktur (TI) angebunden werden. Diese Regelung bleibt aber für Pflegeeinrichtungen (zunächst) freiwillig. Mit dem Digitale-Versorgung-und-Pflege-Modernisierungs-Gesetz (DVPMG) von 2021 wurde die Digitalisierung in der Pflege weiter vorangetrieben und die Möglichkeit geschaffen, digitale

**Der Pflegebereich
kommt zukünftig
ohne Digitalisierung
nicht aus.**

Pflegeanwendungen (DiPAs) bei der Kostenerstattung zu berücksichtigen. Im Kontext der Diskussion rund um „Pflege 4.0“ wird dazu eine weiter zunehmende Digitalisierung und Technisierung der Pflege gefordert.²

Die zunehmende Digitalisierung im Gesundheitswesen hat auch die Diskussion vor allem um den Schutz und die Nutzung sensibler Gesundheitsdaten in den Mittelpunkt gestellt.

Bewertung des Datennutzens in der stationären Langzeitpflege

Donabedian unterscheidet folgende drei Dimensionen zur Messung der Qualität: Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität. Die Strukturqualität beinhaltet die organisatorische Ausstattung der Einrichtungen im Gesundheitswesen wie die bauliche, technische oder personelle Ausstattung. Die Prozessqualität beschreibt die Qualität der Pflegemaßnahmen und ihre Ausführung. Die Ergebnis- oder Outcomequalität bezieht sich auf die Wirkung des Pflegeprozesses.³

Qualitätsdimension: Strukturqualität

**Trotz Digitalisierung
bedarf es im Pflege-
bereich weiterhin
der menschlichen
Fürsorgearbeit.**

Die Digitalisierung in der stationären Langzeitpflege verursacht einen technischen Veränderungsprozess, mit dem Mitarbeitende und Führungskräfte konfrontiert sind. An dieser Stelle sei auf die Studie von Frey und Osborne von 2013 verwiesen, die das Substitutionspotenzial durch digitale Systeme für verschiedene Berufsgruppen untersucht hat. Im Segment der Gesundheitsberufe gilt der Bereich der Altenpflege als einer mit wenig Substitutionsgefahr. Aufgrund der personenbezogenen Dienstleistungen in Hinblick auf die soziale Interaktion und zwischenmenschliche Fürsorgearbeit zwischen Pflegekraft und den zu pflegenden Personen kann nur ein geringeres Digitalisierungspotenzial ausgewiesen werden. Neben der Unterstützung von IT-Lösungen hin zu intelligenter und vernetzter Robotik in der Pflege, zum Beispiel durch pflegenaher Roboter, wird der persönliche Kontakt mit den Pflegebedürftigen bestehen bleiben.⁴

Der digitale Wandel kann positive, aber auch negative Auswirkungen je nach konkreter Ausgestaltung der Prozesse und persönlicher Einstellung auf die Mitarbeiter haben. Vorteile sind mögliche neue Arbeitsinhalte sowie die Möglichkeit der Entlastung bei Routineaufgaben wie der Dokumentation durch die Digitalisierung. Doch auch Probleme im Rahmen der Mensch-Technik-Interaktion durch neue Formen von Stress („Technostress“) oder andere

gesundheitsschädliche Effekte können auftreten.⁵ So ist es naheliegend, dass sich das Berufsbild der Pflege sowie das Selbstverständnis durch die Digitalisierung und die Datennutzung langfristig verändern wird.⁶

Auch wird sich das Führungsverständnis und die -kompetenz durch die fortschreitende Digitalisierung in der stationären Pflege wandeln. Jeglicher Einsatz von digitalen Lösungen bedarf spezifischer Anforderungen an Führungskräfte.⁷ So muss gerade durch Führungskräfte eine Akzeptanz der eingesetzten technischen Lösungen sichergestellt werden, die Bereitschaft die Prozessimplementierung der Maßnahmen zu begleiten und das Führen unter Einsatz der neuen Technologien zu gewährleisten. Ein neues Führungsverständnis „Digital Leadership“ entsteht. Insgesamt muss eine Kompetenzerweiterung der Führungskräfte hin zu sogenannten „Digital Leadern“ stattfinden. Digitale Kompetenz muss als Kernkompetenz ausgebaut werden. Auch der Anspruch an die Technikgestaltung sollte bei Führungskräften im Vordergrund stehen. Neben den digitalen Kompetenzen wird der Umgang mit Daten verstärkt Einzug in die Arbeit der Mitarbeitenden und Führungskräfte finden.⁸

Führungsverständnis und -kompetenz werden sich um den Bereich „Digital Leadership“ erweitern.

Qualitätsdimension: Prozessqualität

Im Bereich der Prozessqualität eröffnet die digitale Transformation zahlreiche Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitsorganisation in stationären Langzeitpflegeeinrichtungen. Hierunter fallen zum Beispiel elektronische Dokumentationsmöglichkeiten, digitale Kommunikationsmittel sowie der Bereich der Telemedizin. Die elektronische Dokumentation ist bisher in der pflegerischen Versorgung am weitesten fortgeschritten.⁹

Als zentrale Informationsplattform dienen Pflegedokumentationssysteme zur Planung und Dokumentation von Maßnahmen der Versorgung der zu Pflegenden sowie zur Speicherung behandlungsrelevanter Daten in stationären Pflegeeinrichtungen. Primäres Ziel des Einsatzes datengestützter Technologie ist es, eine Automatisierung von Arbeitsabläufen, die wiederum zu einer standardisierten Qualität und einer besseren Versorgung führt, zu erreichen. Hierfür ist es notwendig, die Daten verfügbar zu machen beispielsweise für eine bessere Nachvollziehbarkeit von Versorgungspfaden sowie für die Qualitäts- und Leistungsnachweise für die Prüfungen der stationären Pflegeeinrichtungen. Diese Nachweise führen ohne digitale Unterstützung oft zu einem administrativen Mehraufwand. Aus der elektronischen Bewohnerdokumentation entstehen vielfältige Daten. Hierbei ist es wichtig, dass die Anforderungen zur Verwendung der Dokumentation mit allen beteiligten Anspruchsgruppen vorher festgelegt werden.¹⁰

Die Digitalisierung ermöglicht eine bessere und effektivere Datennutzung.

Die Digitalisierung ermöglicht Synergieeffekte bei der Erhebung und Weiterverwendung der Daten. Im Gegensatz zur papierbasierten Datenverarbeitung können digital erfasste Daten automatisiert aufbereitet und an anderer Stelle wiederverwendet werden. So kann zum Beispiel eine Liste der durchzuführenden Pflegemaßnahmen als Voraussetzung für die Personaleinsatzplanung verwendet werden. Daten ermöglichen somit eine genauere Planung, Ressourcen werden nur dann zur Verfügung gestellt, wenn sie benötigt werden. Diese wiederum können für ein umfassendes Controlling oder Benchmarking genutzt werden. Die langfristige Erarbeitung von Dashboards zur Visualisierung von Key Performance Indicators (KPIs) in der stationären Langzeitpflege wird damit ermöglicht.¹¹

Um eine Steigerung der Effizienz und Effektivität in den stationären Pflegeeinrichtungen zu erreichen, müssen die Daten, die in den verschiedenen Systemen gespeichert sind, nutzbar gemacht werden.

Auch der Einsatz von mobilen Endgeräten wie Smartphones, Tablets oder Wearables als digitale Kommunikationsmöglichkeiten im Sinne von altersgerechten Assistenzsystemen kommen in stationären Pflegeeinrichtungen zum Einsatz. Die vernetzten Hilfs- und Monitoringsysteme dienen beispielsweise der Überwachung der Vitalparameter, beispielsweise Blutdruck oder Herzfrequenz.¹²

Die Betreuung von pflegebedürftigen Personen in stationären Pflegeeinrichtungen durch Haus- und Fachärzte stellt die Pflegeorganisationen gerade im ländlichen Raum vor große Herausforderungen. Ein großes Potenzial bietet hier der Ansatz der Telemedizin – gerade auch unter dem Aspekt des Ärztemangels, sobald formale und rechtliche Hürden überwunden sind. Auf diese Weise erlaubt die elektronische Datenverarbeitung eine digitale Kommunikation mit allen am Behandlungsprozess beteiligten Personen.¹³

Qualitätsdimension: Ergebnisqualität

Die Digitalisierung der stationären Langzeitpflege hat auf die Ergebnisqualität einen großen Einfluss. Ziel ist es, den Erhalt beziehungsweise die Verbesserung des Gesundheitszustands der Bewohner sicherzustellen sowie eine hohe Lebensqualität und Bewohnerzufriedenheit zu erzeugen. Der Einsatz digitaler Lösungen in der Pflege soll vor allem die Versorgungsqualität der zu pflegenden Personen verbessern. Dabei sollte eine bewohnerzentrierte, personalisierte Versorgung in der stationären Langzeitpflege im Fokus stehen, wobei persönliche Daten und Informationen im Sinne des Ansatzes von

„data-driven health“ hierbei die Therapie-, Behandlungs- und Betreuungsansätze unterstützen. Das Bewohnerwohl in der stationären Pflege muss der Dreh- und Angelpunkt der Gesundheitsdatennutzung sein. Die Souveränität der zu Pflegenden über ihre Daten muss dabei gewahrt bleiben.

Aus Sicht der Pflegeorganisationen ist die Einführung neuer Technologien in der Pflege häufig mit dem Wunsch nach einer Steigerung der Effizienz und Effektivität in der Wohnerversorgung verbunden.¹⁴

Es braucht einen erleichterten Zugang zu Daten zur optimalen und effizienten Patientenversorgung, der eine bessere und ressourcensparende Verteilung von Mitteln sowie eine kostenoptimierte Versorgung der Patienten zulässt. Neben der Wirtschaftlichkeit kann die Digitalisierung die Versorgungsstrukturen verbessern und die notwendige Qualität stärken.¹⁵

Allerdings wird eine Verbesserung in der Versorgungsqualität erst durch den Einsatz digitaler Lösungen bei einer reibungslosen system- und sektorübergreifenden Vernetzung gelingen.¹⁶ Gerade auf Grund der zunehmenden Ausdifferenzierung der Pflegeangebote in ambulante, teilstationäre sowie stationäre Leistungen ist es notwendig, dass eine Optimierung der Informationsflüsse und damit einhergehend eine verbesserte Koordination der an der Pflege beteiligten Akteure stattfindet. Ziel muss eine interprofessionelle Zusammenarbeit mit Pflegekräften und dem beteiligten medizinischen und therapeutischen Personal sein, um auf Grund des sektorübergreifenden Daten- und Informationsaustausches eine Entlastung der Pflegekräfte sowie eine höhere Pflegequalität zu erwirken. Allerdings besteht bezüglich des sektorübergreifenden, interprofessionellen Datenaustausches noch erheblicher Handlungsbedarf.¹⁷

Ziel ist eine Entlastung der Pflegekräfte durch interprofessionelle, datenbasierte Zusammenarbeit.

Zwar hat die gematik die erste Stufe des Standards für „Informationstechnische Systeme in der Pflege“ mit Beschränkung auf die Spezifizierung der relevanten Stammdaten eines Pflegeempfängers zu Juli 2022 veröffentlicht, doch ist die bisherige Interoperabilität noch suboptimal und mit einer hohen Komplexität verbunden. Ziel ist es, durch die Festlegung und Verwendung von standardisierten Schnittstellen mehr Effizienz, Übersichtlichkeit und eine verständliche Kommunikation zu erwirken. So soll beispielsweise die Aufnahme oder der Wechsel eines Pflegeempfängers (strukturierter Austausch der Stammdaten) IT-technisch unterstützt werden. Die Digitalisierung von pflegerelevanten Dokumenten sollen als Grundlage der sektorübergreifenden Versorgung genutzt werden. Wichtig ist hier eine Einigung auf einheitliche, vergleichbare Pflegedaten. Als Beispiel hierfür wird der Pflegeüberleitungsbogen mit einheitlichem Pflegedatenset als Möglichkeit dargestellt.¹⁸

Das PpSG soll die Arbeitsbedingungen der Pflegekräfte mittels Digitalisierung verbessern.

Herausforderungen in der stationären Langzeitpflege

Mit dem Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG) aus dem Jahr 2019 wird die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte mittels Digitalisierung verfolgt. Pflegeeinrichtungen können Fördermittel zur Finanzierung von Maßnahmen der Digitalisierung in der Pflege von bis zu 12.000 Euro nutzen. Eine Bereitstellung von Fördermitteln analog zum Umfang der KHZG-Fördermittel des Krankenhauszukunftsgesetzes (KHZG) für Krankenhäuser wird aktuell allerdings von der Politik nicht forciert. Zudem gibt es bisher noch zu wenige (unabhängige) Beratungs- und Informationsstellen zum Einsatz von Techniken, digitalen Lösungen und Möglichkeiten der Datennutzung in stationären Pflegeeinrichtungen.

Die bauliche und technische Ausstattung vieler Pflegeeinrichtungen lässt noch keine umfassenden Maßnahmen der Digitalisierung zu. Die bisherige Interoperabilität der Systeme ist noch nicht ausreichend und mit einer hohen Komplexität auch in Bezug auf den Datenschutz verbunden.

Die häufig fehlende Akzeptanz der Mitarbeitenden und Führungskräfte ist auf die mangelnde digitale Kompetenz (fehlende Qualifikation und Erfahrung) zurückzuführen. Die Angst vor einer höheren Kontrollierbarkeit sowie Überwachung durch technische Lösungen muss genommen werden.¹⁹

Für eine optimale Versorgung sind standardisierte Schnittstellen zwischen den Systemen notwendig. Hausintern verwenden die Pflegeeinrichtungen häufig unterschiedliche Systeme beispielsweise zur Stammdatenverwaltung, Abrechnung, pflegerischen Planung, Dienstplanung sowie Essensplanung. Dieser Umstand stellt eine große Herausforderung für die hierfür benötigten IT-Schnittstellen sowie einen enormen Mehraufwand beim Anlegen und Pflegen von Datensätzen dar.

Empfehlungen und Ausblick

Die digitale Transformation in der stationären Langzeitpflege bedeutet einen umfassenden Changeprozess. Die Digitalisierung und Datennutzung in der stationären Langzeitpflege benötigt einen Kulturwandel, an dem Mitarbeitende, aber auch zu Pflegenden beteiligt sein müssen. Grundlage dieses Kulturwandels muss eine Verankerung eines klaren digitalen Leit- bzw. Zielbildes mit eindeutig zugeordneten Verantwortlichkeiten in der Unternehmensstrategie sein. Ein weiterer wichtiger Aspekt, um Daten in der stationären Langzeitpflege nutzbar zu machen, sind die Datenstrukturierung und die systemübergreifende Standardisierung im Rahmen eines Data Managements. Durch ein strukturiertes Qualitätsmanagement kann ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess der Daten geschaffen werden, der iterativ die Datenqualität verbessert.

Die digitale Transformation bedeutet einen Changeprozess.

///

Anmerkungen

- 1 Daum, Mario: Digitalisierung und Technisierung der Pflege in Deutschland. Aktuelle Trends und ihre Folgewirkungen auf Arbeitsorganisation, Beschäftigung und Qualifizierung, Hamburg 2017, S. 2.
- 2 Becker, Wolfgang: Prozess der Pflegedokumentation und Auswirkungen der Digitalisierung, in: Digitalisierung in der Pflege Zur Unterstützung einer besseren Arbeitsorganisation, hrsg. von Vanessa Kubek, Sebastian, Velten, Frank Eiderdanz und Annette Blaudszun-Lahm, Berlin 2020, S. 119-130.
- 3 Donabedian, Avedis: Evaluating the quality of medical care, in: Milbank Quarterly 44/1966, S. 166-206; Korečič, Jasenka: Pflegestandards Altenhilfe, Berlin 1999, S. 29.
- 4 Orians, Walter / Reisach, Ulrike: Wissenstransfer in der Kranken- und Altenpflege: Möglichkeiten und Grenzen der Digitalisierung von Wissen, in: Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen III: Impulse für das Management, hrsg. von von Mario A. Pfannstiel, Sandra Krammer und Walter Swoboda, Wiesbaden 2017, S. 33-54; Frey, Carl Benedikt / Osborne, Michael A.: The future of employment: how susceptible are jobs to computerization, Oxford 2013.
- 5 Wörwag, Sebastian: Was bringt die Digitalisierung der Arbeit: Raus aus der Routine oder rein in neue Regelabhängigkeiten?, in: Human Digital Work – Eine Utopie? hrsg. von Sebastian Wörwag und Alexandra Cloots, Wiesbaden 2020, S. 127-147; Eiderdanz, Frank / Blaudszun-Lahm, Annette: Mitarbeiterzufriedenheit im Rahmen digitaler Transformationsprozesse, in: Digitalisierung in der Pflege. Zur Unterstützung einer besseren Arbeitsorganisation, hrsg. von Vanessa Kubek, Sebastian, Velten, Frank Eiderdanz und Annette Blaudszun-Lahm, Berlin 2020, S. 85-96; https://media.hcm-magazin.de/uploads/2022/01/2021-06-16_bvitg_DPR_HSOS_PKSH_BPK_DP-Interoperabilitaet-Pflege.pdf.pdf, Stand: 18.7.2022.
- 6 Fachinger, Uwe / Mähs, Mareike: Digitalisierung und Pflege, in: Krankenhaus-Report 2019. Das digitale Krankenhaus, hrsg. von Jürgen Klauber et al., Berlin 2019, S. 115-128.
- 7 Sheikh, Aziz et al.: The impact of eHealth on the quality and safety of health care: a systematic overview, PLOS Medicine, 18/2011, S. 1-16.
- 8 Höhmann, Ulrike / Schwarz, Laura: Kompetenzanforderungen an pflegerische Führungskräfte in technikbezogenen Innovationsprozessen, in: Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen III: Impulse für das Management, hrsg. von Mario A. Pfannstiel, Sandra Krammer und Walter Swoboda, Wiesbaden 2017, S. 151-171.
- 9 Fachinger / Mähs: Digitalisierung und Pflege, S. 115 ff.

- ¹⁰ Frick, Yvonne / Baumberger, Dieter: Sekundärnutzen von Pflegedaten für ökonomische Nachhaltigkeit durch automatisierte Ermittlung hochaufwändiger Pflegefälle aus der Patientendokumentation, in: Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen IV: Impulse für die Pflegeorganisation, hrsg. von Mario A. Pfannstiel, Sandra Krammer und Walter Swoboda, Wiesbaden 2018, S. 69-82.
- ¹¹ Meyer auf'm Hofe, Harald / Blaudszun-Lahm, Annette: Spezifische Herausforderungen der digitalen Transformation in der Pflege, in: Digitalisierung in der Pflege Zur Unterstützung einer besseren Arbeitsorganisation, hrsg. von Vanessa Kubek, Sebastian Velten, Frank Eiderdanz, und Annette Blaudszun-Lahm, Berlin 2020, S. 3-14.
- ¹² Heinze, Rolf G. / Hilbert, Josef: Digitalisierung und Gesundheit: Transforming the Way We Live, in: Teilhabe im Alter gestalten, hrsg. von Gerhard Naegele, Elke Olbermann und Andrea Kuhlmann, Wiesbaden 2016, S. 323-340; Daum, Digitalisierung und Technisierung der Pflege in Deutschland, S. 2.
- ¹³ Kubek, Vanessa: Digitalisierung in der Pflege: Überblick über aktuelle Ansätze, in: Digitalisierung in der Pflege Zur Unterstützung einer besseren Arbeitsorganisation, hrsg. von Vanessa Kubek, Sebastian Velten, Frank Eiderdanz, und Annette Blaudszun-Lahm, Berlin 2020, S. 15-20.
- ¹⁴ Blaudszun-Lahm, Annette / Kubek, Vanessa: Stärkung der Selbstorganisation im Team durch eine digitale Dienstleistungsplattform, in: Digitalisierung in der Pflege. Zur Unterstützung einer besseren Arbeitsorganisation, hrsg. von Vanessa Kubek, Sebastian Velten, Frank Eiderdanz, und Annette Blaudszun-Lahm, Berlin 2020, S. 31-40.
- ¹⁵ Orians / Reisach: Wissenstransfer in der Kranken- und Altenpflege, S. 33-54.
- ¹⁶ <https://deutscher-pflegerat.de/2021/06/16/interoperabilitaet-als-voraussetzung-fuer-eine-nutzenstiftende-digitale-pflege/>, Stand: 17.7.2022.
- ¹⁷ Becker: Prozess der Pflegedokumentation und Auswirkungen der Digitalisierung, S. 119.
- ¹⁸ <https://deutscher-pflegerat.de/2021/06/16/interoperabilitaet-als-voraussetzung-fuer-eine-nutzenstiftende-digitale-pflege/>, Stand: 17.7.2022.
- ¹⁹ Kubek: Digitalisierung in der Pflege, S. 127 ff.